Susanne Schmidt-Knaebel

Ludwig Bechstein: Die kleinen Novellen und die Erzählungen

Inhalte – Kommentare – Materialien

PETER LANG EDITION

„In jedem seiner Werke finden wir den ganzen Bechstein wieder, seine Liebe zur thüringischen Heimat, zu ihrer Geschichte und ihren Sagen, seine Freude an der Natur, sein eindringendes Studium der Botanik. Nirgends vermag sich seine heitere und liebenswürdige Persönlichkeit zu verbergen, und die Liebe, mit der er Himmel und Erde, Menschen und Tiere, die kleinste und unscheinbarste Pflanze umfängt, nimmt schließlich auch den Leser gefangen …" (Wasserfall 1926, 25/6)

1 Vorwort

1.1 Einleitendes

Bechsteins Konzept von seiner kleinen Novelle – Quellen, interne und externe Vernetzung – werkchronologischer Überblick – Bechsteins wechselnde Einstellung zur Novellenproduktion – textlinguistischer Zugriff auf sprachliche und inhaltliche Charakteristika

Ludwig Bechstein (Weimar 1801 – Meiningen 1860) benutzte einen sehr weiten Novellenbegriff. Er unterschied große Novellen[1], die einbändig bis dreibändig sein konnten, von sog. kleinen Novellen, die in Umfang und Thematik durchaus einem modernen Novellenbegriff entsprechen[2]. Diese sind überwiegend – von frühen Journalfassungen einzelner Texte und den hier sog. späten Erzählungen abgesehen – in unterschiedlich umfangreichen Sammlungen erschienen. Der vorliegende, den kleinen Novellen des Autors gewidmete Kommentar bemüht sich um Vollständigkeit und kann sich daher jedem einzelnen der insgesamt 75 Texte nur in je einem knappen Beitrag zuwenden. Diese Kommentare sind dreigeteilt; sie verbinden eine Inhaltsangabe mit einer um Interdisziplinarität bemühten Beschreibung und einer Zusammenfassung der bislang vorliegenden historisch-kritischen Einschätzungen.

Das erzählerische Gesamtwerk Ludwig Bechsteins ist – in einer im Rahmen der deutschsprachigen Literatur so kaum ein zweites Mal zu beobachtenden Weise – vielfältig intern vernetzt und intertextuell verwoben. Die häufigsten werkinternen Bezüge bestehen in Querverbindungen zwischen den beiden Kernbereichen seiner dichterischen Prosa, den Sammeltexten einerseits (Märchen, Sagen und Legenden) und dem eigentlich poetischen Œuvre, den Novellen und Romanen andererseits. Doch sind auch die werkexternen Bezüge ungewöhnlich zahlreich und vielfältig. Speziell im Konvolut der kleinen Novellen schöpft der Autor aus vielen verschiedenen schriftlichen Quellen. Der Einfluss von E.T.A. Hoffmanns Texten gilt in der Bechstein-Forschung derzeit als der entscheidende, und er ist zumeist eher kritisch gesehen worden (man vergleiche Wasserfall 1926, 41, Linschmann 1907, 26+124, ferner den vorliegenden Kommentar bei *Der Maskenball*, PhanSt I,2, 1831 und *Der Naturforscher* PhanSt IV,3, 1831). Doch hat Bechstein darüber hinaus auf Texte von Carl Weisflog, Justinus Kerner, Friedrich Rückert, Adelbert v. Chamisso, Christian Fürch-

1 Z.B. an Ludwig Storch: StB 132 (1842) und StB 204 (1846).
2 StB 212 (1846) und StB 225 (1847).

tegott Gellert, Johann Heinrich Löffler und anderen zurückgegriffen. Als externe Quellen bedeutender waren allerdings nicht-poetische Textsorten wie Chroniken, Zeitungen, wissenschaftliche Literatur usw., und mancher Novellenstoff stammte aus mündlichen Quellen.

Das von der zeitgenössischen, aber auch späterer Kritik (Hirschberg, Gubitz, Wasserfall, Goedeke usw.) besonders geschätzte Frühwerk umfasst drei große Sammlungen mit insgesamt 26 Texten, die in enger zeitlicher Aufeinanderfolge erschienen. Es handelt sich um die *Erzählungen und Phantasiestücke* von 1831 (= PhanSt, 13 Novellen in 4 Bänden), die *Novellen und Phantasiegemälde* von 1832 (= PhanGem, 6 Novellen in 2 Bänden) und die *Novellen und Phantasieblüthen* von 1835 (= PhanBl, 7 Novellen in 2 Bänden). Mit der Anthologie *Aus Heimath und Fremde* von 1839 (= AHuFr, 9 Novellen in 2 Bänden) als Übergang setzt – auf dem Gebiet der Novelle mit überraschend großem zeitlichem Abstand – das reife Bechstein-Werk ein. Hierher gehört zunächst eine Reihe von unselbständig erschienenen Texten: *Ein lustiger Kaufhandel* (1850), *Ein deutscher Abenteurer* (1850), *Ein Pfarrleben aus dem dreißigjährigen Krieg* (1851), die historische Erzählung *Eine Tochter Nestors* (1853) und die beiden Kalendergeschichten *Der gute Sohn* (1853) und *Herr Reichard, der Kinderfreund* (1853). Ferner erschienen im Rahmen des mittleren Novellenwerks die Sammlungen *Perlen* von 1850 (= PerlT, 2 Titel in einem Band), *Volks-Erzählungen* von 1853 (= VoErz, 2 Titel in einem Band) und *Hainsterne. Berg- Wald- und Wander-Geschichten* von 1853 (= HainSt, 10 Texte in 4 Bänden). Zum späten Werk zählen die berühmten *Hexengeschichten* von 1854 (= HexG, 6 Texte in einem Band) und 14 kürzere Texte, von denen nur noch der letzte als Novelle bezeichnet ist. Diese sind verstreut in diversen Sammelwerken (Alben, Zeitschriften, Kalendern und Taschenbüchern) erschienen. Viele dieser Erzählungen sind von eher heiterem Charakter, und alle verzichten auf die narrativen Experimente, die das novellistische Frühwerk auszeichnen (z.B. Zweiteilung, Retrospektiven, Erzählerkommentare, textübergreifende Symbolik). In Bezug auf die Häufigkeit von Sagenstoffen und das Bemühen um eine auf den Text zugeschnittene Sprachbehandlung (vgl. *Ein lustiger Kaufhandel* 1850, *Der Riese Wuth*, SpätErz 5, 1858 u.a.) ähneln sie den frühen kleinen Novellen jedoch durchaus. Die letzten drei dieser späten Erzählungen sind von Reinhold Bechstein, Ludwig Bechsteins ältestem Sohn, aus dem Nachlass veröffentlicht worden. Einer der in der Folge kommentierten 75 Titel (*Die sieben Blinden*, SpätErz 2, 1855) war 158 Jahre lang verschollen und ist dementsprechend im Werkeverzeichnis Theodor Linschmanns von 1907 noch nicht berücksichtigt.

Hier wird bereits deutlich, dass Bechstein über seine gesamte Schaffenszeit hinweg kleine Novellen veröffentlicht hat. Dennoch hat sich das Verhältnis zu dieser Gattung im Laufe seiner produktiven Jahrzehnte mehrfach grundlegend geändert. Vor allem die Briefe an Ludwig Storch und die darauf folgende Korrespondenz mit Adolf Bube machen Aussagen darüber. Es wird daraus ersichtlich, dass Boost (1925) nur teilweise Recht hat, wenn er einen Zusammenhang zwischen Bechsteins Geldnöten und seiner Novellenproduktion herstellt. Es gibt zwar eindeutige, aber nicht sehr zahlreiche

Äußerungen in diese Richtung, zudem ist das Thema Verdienst bei ihm überall präsent:

„Ich habe Lust, mir fürder meine Novellen gut, wo möglich sehr gut bezahlen zu lassen […]. Es sind zwei beliebte Novellisten gestorben, (Wilhelm, 1781–1839, sk) Blumenhagen und (Karl August Friedrich von, 1773–1839, sk) Witzleben; die Verleger brauchen *uns*, denn wir sind noch en vogue, Gott lob, und die Jungen sind zu sehr in das weltschmerzliche verbissen". (StB 48 vom 29. Juni 1839)

„Alles Romanen(-) und Novellenwerk genügt mir nicht mehr, und schreib ich dergleichen, so thue ich's als Pflüger – weil es so sein muß, weil ich Geld, viel Geld brauche" (StB 202 vom 12. Feb. 1846).

„Zur Prosaschreiberei komme ich vor lauter Geschäften gar nicht mehr, das ist nun zwar für den Poeten sehr heilsam, aber für den Geldbeutel sehr störend" (an Kawaczynski am 6. Juli 1846)

„Ich werde es machen wie Du, mich wieder auf Novellen legen, die gehen doch immer noch am besten" (StB 225 vom 11.? Juni 1847).

„Wie komme ich an Weber? Ich möcht ihm doch ein und das andere offeriren, ich weiß ja gar keinen außer ihm, der Romane oder Novellen druckt. […] Ich muß binnen 2 Monaten mehrere hundert Gulden haben, sonst komme ich in größte Calamität, und <u>borgen</u> kann ich nicht mehr." (StB 228 vom 2. Juli 1847)

„Ich habe viel Arbeit, und werde in diesem und dem folgenden Monat anhaltend Novellen schreiben, um nach und nach Bären abzubinden" (an Bube am 9. März 1851).

„Kaufmann hat mir noch nicht geschrieben. Zu einer Novelle habe ich allerhand Stoffe, und schreibe sie ihm gern, wenn gut honorirt wird." (an Bube am 27. März 1855)

„Demnächst will ich mehr dergl.(eichen) Arbeiten (= kleinere Erzählungen, sk) vornehmen; sie verwerthen sich leichter, als große, freilich fallen letztere (finanziell, sk) besser ins Gewicht, und man kann durch sie viel (an Schulden, sk) abschütteln" (an Bube am 24. Okt. 1859).

„Zeither (seit *Der Wunderdoktor*, sk) hatte ich sehr viele kleine Arbeiten, die sich aber bezüglich des Honorarpunkts allmählich doch summiren, und die man nicht abweisen darf, wenn Großes nicht gesucht ist" (an Bube am 28. Dez. 1859).

Überwiegend machen die großen Korrespondenzen klar, mit welchem Enthusiasmus der Autor immer wieder zur Novelle zurückfindet. Dabei wird eine Wellenbewegung erkennbar, die Bechstein von der Begeisterung der Jahre nach 1838 über eine gewisse Ernüchterung ab 1840/1 überraschend im Jahre 1846 zu der von ihm besonders geschätzten Textsorte zurückkehren lässt. Diese Produktion wird zwar abrupt durch die politisch begründete Notlage des Revolutionsjahres 1848 beendet, doch beginnt Bechstein unbeirrt noch im selben Jahr wieder dichterische Kurzprosa zu schreiben, und diese äußerst fruchtbare letzte Phase, die bis zu Bechsteins Tod dauert, wird nicht einmal durch die nachlassende Nachfrage ab 1857 wirklich beeinträchtigt.

Im Oktober 1840 finden sich in den Briefen an Ludwig Storch erste Anzeichen einer Novellenmüdigkeit, und die im März 1841 zugesagte Novelle für die *Rosen* bleibt ungeschrieben. In den Jahren 1843, 1844 und 1845 enthalten die Briefe an Storch mehrfach Äußerungen, in denen Bechstein anderen Textsorten den Vorzug gibt, und an Kawaczynski hieß es noch 1846: „Zur Prosaschreiberei komme ich vor lauter Geschäften gar nicht mehr" (6. Juli, s.o.). Dieser Verzicht geht mit einer Art Depression einher: „Meine Muse leidet an der Abzehrung, und hat einen heimlichen Schaden – incurabel, Freund! Betet für sie! Bald wird es heißen: *Requiescat in pace. Pacem aeternam dona eis Domine! Eis* – will sagen <u>ihr</u> und – <u>mir</u>." (an Kawaczynski am 27.

Juli 1847) Die Briefe an den Schweinfurter Industriellen Wilhelm Sattler, bzw. dessen Frau Katharina, belegen sodann den schwungvollen Wiederbeginn der Novellenarbeit nach der politisch bedingten Pause ab 1848/9 und die Korrespondenz mit Bube alle weiteren Entwicklungen:

Die Briefe an Ludwig Storch:
Begeisterung 1838
„Vor kurzem schrieb ich für das Taschenbuch die bestellte Novelle, die Gedanken schwemmten mir zu, ich schrieb sie mit einer Leichtigkeit, die mich erfreute". (StB 41 vom 22. Dez. 1838)
„Eine hübsche Idee zu einem phantastisch-novellistischen Unternehmen habe ich". (StB 67 vom 9. Dez. 1840)
„die phantastischen Novellen, über die ein Andermal mehr. Einen Anfang habe ich schon gemacht." (StB 68 vom 9. Jan. 1841)
Ernüchterung 1840/1
„Ich gestehe Dir im Vertrauen, daß ich der Novellenschreiberei herzlich müde bin." (StB 64 vom 25. Okt. 1840)
„Für Leo soll ich eine Novelle schreiben, für die Rosen. Ich habe zugesagt, es ist doch etwas."[3] (Dieser Text ist nicht erschienen, wurde vermutlich gar nicht begonnen. StB 74 vom 26., 27., 28. März 1841)
„ich will der Novellistik nicht untreu werden, aber doch auch meinem Drange, in einigen geschichtlichen Büchern mir ein Andenken zu sichern, genügen." (StB 135 vom 23. Feb. 1843)
„Geschichte, Literatur, Kunst, deutsches Alterthum, das sind jetzt meine Gebiete, die mir mehr Freude machen, als Novellistik". (StB 185 vom 20. April 1844)
„Ich habe mich in ruhigeren Verhältnissen fortbewegt, fühle aber gar keinen Drang mehr zur Novellenproduction, und glaube, daß ich in dieser Art nichts mehr schreiben kann und werde, obschon es nicht an Aufforderungen dazu fehlt." (StB 193 vom 14. Dez. 1844)
„Ich denke kaum noch an Novellistisches und Unterhaltendes". (StB 196 vom 3. Juni 1845)
„Ich weiß nicht, ich fange auch an, der Schriftstellerei müde zu werden. Nur einen recht großen, mächtigen und hinreißenden Stoff möcht' ich noch bearbeiten, wo möglich als Gedicht, und dann die Feder niederlegen. Aber wo ist ein solcher? Die Politik, die Tagesfragen erwärmen und begeistern mich nicht. Und die Geschichte – ach wie viel Großthun statt der Großthat. Ich möchte einen schönen Stoff vom Himmel oder aus der Hölle holen." (StB 202 vom 12. Feb. 1846)
Rückkehr ins Novellenschreiben 1847
„Weißt Du kein Journal für meine Novelle (*Der Pfarrer von Meslar*, sk)? Weber hat abgelehnt. Er sei auf 1 1/2 Jahr versehen. So geht es, wenn man auch arbeitet – es will's nicht einmal Jemand drucken." (StB 230 vom 13. Aug. 1847)
„Wenn Dich gelüstet, eine Novelle von mir zu lesen, so laß Dir das neue Rheinische Taschenbuch holen, da findest Du eine: Jägerzauber, spielt in der Zillbach. – Einige andere Novellen, die ich indessen schrieb, sind noch nicht gedruckt. Meine große Gaunergeschichte naht endlich auch ihrer Vollendung, und ich denke, es wird sich doch ein Verleger finden. Du könntest mir die renommirtesten ein wenig aufschreiben, damit ich mich an einige wenden kann, denn von selbst scheint keiner mehr kommen zu wollen. Diese Zeiten sind vorbei, wie so vieles andre, was gut und angenehm war." (StB 233 vom 9. Nov. 1847)
„Meine Novelle hat ganz jungen Boden, sie spielt 1845 und daran sollst Du wieder erkennen, daß die Romantik nicht vorbei ist. Diese Novelle wird nur ein Vorläufer andrer Zillbachsgeschichten sein". (StB 234 vom 14. Nov. 1847)

---

3 Gemeint ist das Taschenbuch im Verlag von Dr. Friedrich August Leo in Leipzig, in dem bereits *Der Todtentanz* (1831), *Faustus* (1833), *Der Geist auf Christburg* (1834) und die *Novellen und Phantasieblüthen* (1835) erschienen waren.

„Gegenwärtig habe ich eine ähnliche (Novelle wie *Jägerzauber*, sk) begonnen, die auch in dieses Taschenbuch soll: Der Heerwurm und die Wildschützen. Spielt auf dem Walde, Ilmquelle, Schneekopf, und spielt (ungenannt) Göthe darin eine Rolle.“ (StB 235 vom 23. Dez. 1847)
„ich übernahm die alleinige Herausgabe des Taschenbuches Perlen 1849, und schrieb für dasselbe 2 Novellen, mit deren zweiter ich in diesen Tagen fertig werde. – Nun habe ich den Rest des Jahres noch zu manch anderer Arbeit frei. Du glaubst nicht, mit welcher Lust ich wieder Novellen schreibe – und auf einmal strömen mir dankbare Stoffe nur so zu. – Und welcher Gewinn für uns, wenn auch Oestreich Preßfreiheit erhält. Da steigen unsre Actien, da giebt es Stoff auszubeuten in Menge.“ (StB 237 vom 19. März 1848)
„Mein Verleger will eine politische Novelle in den Perlen voranstellen, morgen beginne ich sie, und freue mich auf diese Arbeit.“ (StB 238 vom 2. April 1848)
politisch begründete Notlage 1848
„mit der nichtpolitischen Schriftstellerei wird es eine Zeitlang gänzlich aus sein, und ich sehe eine Zeit des Mangels über uns Alle hereinbrechen.“ (StB 239 vom 26. Juni 1848)
„Ich wollte ich hätte ein Journal, möchte wohl den Versuch machen, so was im Stillen zu leiten, andre vorschiebend, nur erst gründend, fördernd, haltend, später vielleicht auch unterhaltend, versteht sich liberal, aber nicht wühlerisch. Novellen kann man ja jetzt doch nicht schreiben. – Das rh.(einische) Taschenbuch ist auch nicht erschienen, und so viele andre nicht. Pah, da haben wir nun freie Presse und können nichts drucken lassen!“ (StB 242 vom 31. Dez. 1848)
Die Briefe an Adolf Bube:
Wiederbeginn nach der Novellenpause 1848
„Ich bin sehr fleißig, schreibe Novellen für das Taschenbuch Perlen, das ich vom nächsten Jahre an ganz allein und selbstständig herausgebe, und arbeite dabei außerdem wie ein Pferd, mindestens wie ein Heupferd.“ (1. März 1848)
„Im rhl. (eigentlich: Rheinischen) Taschenbuch 1850 findest Du eine Waldnovelle von mir.“ (23. Dez. 1849)
„Ich wollte, wir hätten ein gut honorirendes Journal für Poesien und Novellen. Die Modezeitung und die Novellenzeitung gefallen mir nicht genug.“ (24. Feb. 1850)
„Ich beschäftige mich viel jetzt mit Goethe; ich bin über einer kleinen Taschenbuchnovelle, darin ich seine Reise nach Carlsbad 1785 in Begleitung Knebels und Dietrichs schildere, zu der Dietrich einige anziehende Einzelheiten hinterlassen hat, die in meinen Besitz gelangt sind. Wie Goethe selbst Dietrichs (er starb im vorigen Jahre zu Eisenach) in der Morphologie gedenkt, wirst Du wissen.“ (6. April 1851)
„Pfeffer in Halle will 4 Bände gesammelte Novellen versteht sich mit einigen neuen drucken, bei Pierer in Altenburg erscheint 1 Band Volks-Erzählungen, deren Druck ich jetzt revidire.“ („Außerdem (will) Pfeffer ihm offerirte Hexengeschichten, wozu ich die schönsten aktenmäßigen Stoffe habe.“ (12. Feb. 1853)
„Auch einen Band Hexengeschichten will ich schreiben, ich habe schöne Stoffe dazu“. (4. Jun. 1853)
„Ich schrieb in letzter Woche eine kleine Novelle: *Furia infernalis*. – Demnächst kommen Band 3 und 4 meiner Hainsterne. Der Druck ist vollendet.“ (16. Okt. 1853)
Dr. Kaufmann hat Bechstein an eine neue Zeitschrift bei Arnz und Comp. in Düsseldorf vermittelt, Bechstein soll „nur gleich eine Novelle“ dorthin „schicken und die Honorarforderung stellen“. Kaufmann hat Bechstein zu Arnz und Comp. eingeladen, der fühlt sich geschmeichelt und hat „eine kleine Novelle zugesagt“. (7. April 1855)
„Gute Hexenprocesse sind immer noch brauchbar, falls sie neue Züge, zur Bereicherung vom Hexenaberglauben enthalten. Ich habe jetzt einen von einem Spiritus familiaris mit nach Hause genommen, der in Steinbach bei Liebenstein spielt.“ (18. April 1855)
„Heute beginne ich für Arnz und C. die Novelle.“ (20. April 1855)
„Meine Novelle für Arnz & C. vollendete ich, und sandte sie vor 16 Tagen ab, und noch heute weder von Kaufmann, noch von dort auch nur eine Zeile Nachricht.“ (14. Mai 1855)

„Die Novelle Die 7 Blinden, eine Thüringerwaldgeschichte, hatte ich bereits zur Correctur hier, wahrscheinlich wird sie das neue Unternehmen der Herren Arnz & Comp. eröffnen." (23. Mai 1855)
„Ich habe allerlei Pläne noch, bin voller Fleiß" (16. März 1856)

Die Briefe an Wilhelm und Katharina Sattler:
eifrige Arbeit zwischen 1851 und 1853
„Ich dehnte meine Reise (Siegelabformung in Gotha, sk) bis Altenburg aus, wo ich Verwandte besuchte, und ging auf der Rückkehr auch noch nach Mühlhausen. Nicht ohne Aufträge zu schriftstellerischen Arbeiten kehrte ich zurück, und habe für den Winter vollauf derartige Beschäftigung." (13. Okt. 1851)
„Ich denke nun in diesem Jahr an keine Reise mehr, und fange an, mich einzuspinnen u.(nd) bin sehr fleißig." (20. Okt. 1853)
„ich bin sehr fleißig hinter allerlei Arbeit her. Es arbeitet sich jetzt gut in der herbstlichen Zeit und Stille." (4. Nov. 1853)

Noch einmal die Briefe an Bube:
Weiterarbeit trotz nachlassender Nachfrage ab 1857
„Ich schreibe jetzt an einer kleinen Erzählung für Horns Maje, eine neue Zeitschrift." (= *Eine Alpenwanderung. Erzählung* 1856, sk) „Sonst geht es flau, es kommt kein Antrag, kein Auftrag mehr". (10. Juli 1857)
Über den Plan für *Der Wunderdoktor von Schneeheim* (1860): „eine auch hier allgemein verbreitete Sage", wonach die Herzogin von Sachsen-Meiningen von einer langwierigen Krankheit geheilt worden sei. Genaues wisse man darüber nicht, zudem sei „der Wundermann, der als ihr Wiederhersteller durch Sympathie genannt wird, im vorigen Jahre verstorben. Er war ein reicher Pachter im Dorf Schweikershausen und hieß Prediger (Pradiger?). Sein Ruf war groß, und er war kein habsüchtiger Charlatan." (16. Okt. 1857)
„ich könnte auch einige Bände Erzählungen liefern, aber ich mag sie doch nicht umher anbieten." (20. Dez. 1857)
„Von mir ist gegenwärtig einmal gar nichts unter der Presse und nichts in Aussicht. Vielleicht bin ich von nun an verdammt, zu verstummen, was auch kein Unglück wäre." (12. Jan. 1858)
„In Steffens Volkskalender findest Du eine Thüringische Erzählung von mir, die nach Akten gearbeitet ist. Solche Stoffe sind sehr anziehend. Das Ding heißt *Spiritus familiaris*." (14. Okt. 1858)
„Der Volkskalender tritt auf alle Fälle ins Leben, denn meine Erzählung wurde bezahlt, folglich kommt die Sache in Angriff." „Gestern hatte ich die Correctur meiner Volkserzählung für den Steffenskalender auf 1860. bereits hier. Sie heißt „Der Wunderdoctor von Schneeheim", spielt in unserm Lande, und den Stoff gab mir Arnswald. Hast Du im Jahrgang 1859 desselben Kalenders mein *Spiritus familiaris* gelesen? Solche Stoffe zu behandeln, meine ich, gelingt mir, und ich habe deren noch viele liegen." (21. Feb. 1859)

Trotz der Schwierigkeiten, die Bechstein gegen Lebensende mit dem schwindenden Interesse für seine Texte zu überwinden hatte, ist unbestreitbar, dass er sich in der dritten Werkschicht wieder intensiv der Novelle zugewandt hatte. Dafür spricht, dass nicht weniger als vier Novellentitel postum erschienen (*Gemeiner Stadt Feinde* 1861, *Das Terzl von Partschins* 1862, *Der Zauberer von Plön* 1862 und *Ein holder Wahn* 1863). Zudem belegt die Korrespondenz mit Bube, dass weitere Novellenprojekte unausgeführt blieben und dass Bechstein sich noch auf dem Sterbebett bemühte, einen solchen Text fertigzustellen.[4]

4 Zu weiteren unvollendeten oder lediglich geplanten Novellen vgl. das Nachwort.

Auf der Grundlage der bereits vorhandenen literaturwissenschaftlichen Arbeiten zu Bechsteins erzählender Prosa soll hier von einem textlinguistischen Standpunkt aus auf das Material der sog. kleinen Novellen zugegriffen werden. Dies erscheint deshalb wichtig, weil für Bechstein ein bewusster und gelegentlich experimenteller Umgang mit den Mitteln der Sprache kennzeichnend ist. Insbesondere die formalsyntaktischen Charakteristika seines Novellenstils, die bislang kaum Beachtung gefunden haben, können mit den Methoden einer solchen sprachwissenschaftlichen Analyse in den Vordergrund gestellt werden. Doch sollen darüber die Inhalte nicht zu kurz kommen. Sie sind nicht nur interessant in Bezug auf die erwähnten Quellbezüge, sondern gleichermaßen im Hinblick auf ihre von Bechstein selbst lebenslang wenig anerkannte Originalität. Darüber hinaus kann im vorliegenden Zusammenhang auch nach Bechsteins Zugehörigkeit zur deutschsprachigen Romantik, bzw. einer literarischen Spätromantik gefragt werden, denn besonders deutlich auf dem Gebiet der kleinen Novelle und von einem genau festzulegenden Punkt an entwickelt sich der Autor auf eine eher realistische Darstellung hin weiter. Schließlich lässt sich die länderübergreifende Bedeutung, die Bechstein zu seinen Lebzeiten selbstverständlich zugestanden wurde[5], außer aus seinem editorischen Œuvre vor allem aus dem Umfang und der Qualität seines poetischen Prosawerks erklären.

1.2 Die linguistischen Parameter

Die Auswahl der Kriterien, die in der Folge an Bechsteins kleine Novelle angelegt werden sollen, wurde durch die voraufgegangene Detailarbeit mit den Texten bestimmt. Nicht jede theoretisch mögliche Untersuchung ist sinnvoll, und es wird auch nicht jedes der ausgewählten Charakteristika auf alle zu kommentierenden Texte anwendbar sein. Es geht zunächst um zwei semantische Eigenschaften von Bechstein-Novellen (1.2.1 und 1.2.2), dann um syntaktische Besonderheiten (1.2.3 bis 1.2.15). Gemeinsam ist allen Parametern, dass sie außerhalb von Bechsteins erzählender Prosa, also außerhalb von Novelle und Roman, so gut wie nicht vorkommen, d.h. dass ihre Häufigkeit in seinen Gedichten, den Sagensammlungen oder den wissenschaftlichen Miniaturen gegen Null geht. Selbst seine gelegentlich als zu künstlerisch-novellistisch kritisierten Märchen[6] nutzen die fraglichen Instrumentarien in deutlich reduzierten Frequenzen. In diesem Zusammenhang gewinnt die Novelle *Eine Nacht im Spessartwalde* besondere Bedeutung, weil sie belegt, dass nicht nur in Bechsteins Volkssage die novellistischen Strukturen fehlen, sondern dass selbst im Rahmen einer Novelle die darin eingeschlossenen Sagenanteile weitgehend ohne die für die Novelle typischen Stilmittel auskommen. Die auf Zahlen gestützten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung finden sich in Anhang D: *Frequenzerhebung zu den Stilistika (in der Reihenfolge des Vorworts)*.

---

5 Man vergleiche die Formulierungen des erwähnten Nachrufs im *Meininger Tageblatt* vom 16. Mai 1860, Sp. 1.

6 Z.B. Klaus Schmidt: *Untersuchungen zu den Märchensammlungen von Ludwig Bechstein*. 1935, 245/6.